

III Der Krieg gegen die Französische Revolution

Die auswärtigen Beziehungen konfrontieren einen der Mäßigung verpflichteten Staatsmann mit nur schwer aufzulösenden Widersprüchen, vor allem, wenn es um das Mittel des Krieges geht. Denn es ist keineswegs einfach, zu sagen, in welchem Verhältnis Mäßigung und Krieg zueinander stehen. Muss der gemäßigte Politiker den Krieg in jedem Fall vermeiden, weil dieses Mittel eben kein normales Mittel der Politik ist und niemals maßvoll angewandt werden kann? Oder ist der Krieg ein Mittel der Politik, das ebenso gemäßigt angewandt werden kann wie andere Instrumente? Und wenn ja, welche Ziele sind dann zu rechtfertigen und wie müssen sie beschaffen sein, um ebenfalls dem Anspruch der Mäßigung gerecht zu werden? Diese Fragen beschäftigten Edmund Burke nach dem Ausbruch der Französischen Revolution. Denn die ablehnende Haltung, die er gegenüber dem revolutionären Regime in Paris bald nach Beginn der großen Ereignisse angenommen hatte, steigerte er in weniger als einem Jahr zur Forderung nach militärischer Intervention in Frankreich. Die „degrading Tyranny“, die die Revolutionäre dort errichtet hätten, so schrieb er wahrscheinlich schon im Januar 1791 an John Trevor, damals britischer Gesandter in Turin, könne nicht im Handstreich beseitigt werden, sondern nur durch eine militärische Intervention von außen, eine Aufgabe, die Großbritannien und Preußen gemeinsam angehen müssten.¹

1 Begrenzter Interventionismus

Burkes Forderung nach Intervention in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates, noch dazu eines Staates, der sich weder mit Großbritannien noch einer anderen europäischen Macht im Krieg befand, ist oft als Bruch mit dem System des Westfälischen Friedens betrachtet worden, demzufolge die Souveränität der Staaten unbedingt zu achten sei.² Brendan Simms hat dieser Sichtweise in einem Aufsatz

¹ Burke an John Trevor, [Januar 1791], in: CEB VI, S. 217. Ähnlich auch in Burke an die Comtesse de Montrond, 25.1.1791, in: ebd., S. 211; BURKE, Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 305; Burke an den Chevallier de La Bintinaye, [März 1791], in: CEB VI, S. 242; Burke an den Abbé de La Bintinaye, 3.8.1792, in: CEB VII, S. 167. Und schließlich schrieb er an seinen Sohn (Burke an Richard Burke, Jr., 5.8.1791, S. 317), indem er sich auf Emer de Vattel berief, dass „[b]y the Law of Nations, when any Country is divided, the other powers are free to take which side they please.“ Tatsächlich hätte er sich in diesem Fall kaum einen schlechteren Gewährsmann aussuchen können, denn bei VATTEL, *Le Droit des gens* (1758), Bd. II, Buch III, Kap. XVIII, § 296, steht das glatte Gegenteil: „Les nation étrangères ne doivent pas s'ingérer dans le Gouvernement intérieur d'un État indépendant [...]. Ce n'est point à elles de juger entre les Citoyens, que la discorde fait courir aux armes, ni entre le Prince & les sujets. Les deux Partis font également étrangers pour elles, également indépendans de leur Autorité.“

² Es ist eine verbreitete Annahme in der Disziplin der Internationalen Beziehungen, dass das ‚Westfälische System‘ zugleich Ursprung und Garantie des modernen Verständnisses staatlicher Souve-

über Burke als Verfechter einer frühen Form humanitärer Intervention nachdrücklich und überzeugend widersprochen und gezeigt, dass das Prinzip der Nichtintervention nach 1648 niemals dogmatisch ausgelegt wurde und dass Burke schon vor der Französischen Revolution in interventionistischen Kategorien dachte. Besonders im Heiligen Römischen Reich, aber nicht nur dort, hätten Staaten sich stets dann in die inneren Angelegenheiten anderer Mächte eingemischt, wenn sie es zum einen aus ideologischen, strategischen oder machtpolitischen Gründen für geboten gehalten hätten und sie zum anderen dazu in der Lage gewesen seien.³ Burke seinerseits sei in die interventionistische Tradition whiggistischer Außenpolitik im 18. Jahrhundert einzuordnen, deren Vertreter die britischen Freiheiten immer in Abhängigkeit von den Freiheiten der kontinentaleuropäischen Staaten gesehen hätten.⁴ Burke glaubte demnach, dass die weltpolitische Position Großbritanniens von dem auf dem Kontinent herrschenden Gleichgewicht abhängig gewesen sei.

Eine Forderung, die das außenpolitische Denken revolutionierte, hatte Burke mit seinem Plädoyer für eine Beseitigung des revolutionären Regimes in Frankreich also nicht gestellt. Bemerkenswert waren aber die Heftigkeit und die Ausdauer, mit denen er in der Zeit von 1791 bis zu seinem Tod im Jahr 1797 dieses Ziel verfolgte. Pitt fürchtete die Revolution, vor allem zu ihrem Beginn, weit weniger als Burke, weil er ihre Ideen für nicht sonderlich ansteckend hielt.⁵ Doch nach dem Eintritt Großbritanniens in die antifranzösische Koalition im Februar 1793, begründete er sein Vorgehen im House of Commons immer wieder mit Argumenten, die sich in der Sache kaum von Burkes Sichtweise unterschieden. So rechtfertigte er am 17. Juni 1793 seine Ablehnung von Fox' Antrag, die Möglichkeiten eines Friedens mit Frankreich zu sondieren, mit rechtlichen, sicherheitspolitischen und ideologischen Motiven.⁶ Als ihm später, in der Unterhausdebatte vom 7. Juni 1799, also fast zwei Jahre nach Burkes Tod, vorgeworfen wurde, es gehe ihm nicht allein darum, Frankreich militärisch zu besiegen, sondern es politisch zu bekehren, griff Pitt dann sogar zu Worten, die wohl nicht zufällig an den Autor der *Reflections* erinnerten: „We are not in arms against the opinions of the closet, nor speculations of the school. We are at war with armed opinions.“⁷ Burke hätte es nicht deutlicher sagen können.

ränität gewesen sei und damit die Nichtintervention in die inneren Angelegenheiten von Staaten zu einem allgemein anerkannten Prinzip erhoben habe. Vgl. etwa D'ANIERI, *International Politics*, S. 28–34. Folgende Autoren stellen vor diesem Hintergrund fest, Burke habe mit seiner Vorstellung von Intervention und seiner Nichtunterscheidung von Innen- und Außenpolitik etwas Neues in das außenpolitische Denken eingeführt, besonders in Großbritannien: VINCENT, *Edmund Burke*, hier S. 209; WELSH, *Burke and International Relations*, S. 139f., und HAMPSHER-MONK, *Burke's Changing Justification*, S. 65f.

3 Vgl. dazu und zum Folgenden SIMMS, *False Principle*, S. 91–98.

4 So sieht es neben Simms auch ARMITAGE, *Burke and Reason of State*, S. 633. Zu den Ursprüngen dieser Tradition whiggistischer Außenpolitik vgl. SIMMS, *Three Victories*, S. 44–76.

5 Vgl. EHRMAN, *The Younger Pitt*, Bd. II, S. 79f.; MORI, *Pitt and the French Revolution*, S. 90f.

6 Siehe SWP II, S. 157–165, v. a. S. 158f.

7 SWP III, S. 421.

Trotzdem war die Restauration der französischen Monarchie, wie sie Burke und seine Freunde forderten, für Pitt niemals eine Priorität; schon gar nicht war sie sein erklärtes Kriegsziel.⁸ Dass er sich darin von Burke abhob, ist nicht zuletzt auf ihre völlig unterschiedlichen Rollen in der britischen Politik zurückzuführen. Was Burke als einfaches Mitglied des House of Commons beziehungsweise, nach seinem Ausscheiden aus dem Parlament im Jahr 1794, als Privatmann forderte, war für einen leitenden Minister wie Pitt nicht ohne Weiteres umzusetzen. Darüber hinaus trennte sie ihr Temperament, das zwangsläufig nicht nur den Ton bestimmte, den sie in der Diskussion politischer Probleme wählten, sondern auch ihre Suche nach Lösungen. Dem kühlen, durch sein Ministeramt geprägten Pitt stand mit Burke ein leidenschaftlicher Parlamentarier gegenüber, der sich leicht von seinem *thymós* fortreißen ließ. Nicht nur sein Urteil über die Revolution war vom Zorn beeinflusst.

Der *thymós* trübte mitunter auch seinen Sinn für das, was einem freiheitlichen Staat im Krieg möglich war. Die Zwänge, die Pitts Position mit sich brachte, verstand er deswegen oft nicht. Vor allem nachdem Pitt sich im Oktober 1796 erstmals friedensbereit gezeigt und den Diplomaten James Harris, den späteren ersten Earl of Malmesbury, als Emissär nach Paris geschickt hatte, um mit dem Direktorium zu verhandeln, glaubte Burke, dem Premierminister mangle es an Entschlossenheit und Mut.⁹ Für Pitt seinerseits waren Burkes Kompromisslosigkeit in französischen Angelegenheiten und sein oft pathetischer Ton schwer zu ertragen, wie eine Begebenheit vom Oktober 1795 vor Augen führt. Nachdem Lord Auckland in einem Pamphlet erklärt hatte, dass die Restauration der Monarchie in Frankreich nicht notwendig sei, weil auch sie die Sicherheit Großbritanniens aufgrund des unausweichlichen machtpolitischen Gegensatzes zwischen beiden Staaten nicht verbürgen könne, drückte Burke ihm in einen Brief wortreich seine Ablehnung dieser Haltung aus.¹⁰ Auckland leitete Burkes Brief an Pitt weiter und erfuhr wenig später, was der Premierminister von Burkes Ratschlägen hielt: „I return Burke's letter, which is like other rhapsodies from the same pen, in which there is much to admire, and nothing to agree with.“¹¹

⁸ Siehe etwa seine diesbezügliche Aussage in der Unterhausrede vom 7.6.1799 in ebd., S. 420. Vgl. dazu EHRMAN, *The Younger Pitt*, Bd. II, S. 302f.; HILTON, *A Mad, Bad, and Dangerous People*, S. 83.

⁹ Siehe Burke an Lord Fitzwilliam, 20.11.1796, in: CEB IX, S. 121; Burke an Mrs John Crewe, 23.11.1796, in: ebd., S. 129f.; Burke an French Laurence, [8.12.1796], in: ebd., S. 151; Burke an Lord Fitzwilliam, [nach dem 9.12.1796], in: ebd., S. 160f.; Burke an Mrs John Crewe, 27.12.1796, in: ebd., S. 207f.; Burke an French Laurence, 28.12.1796, in: ebd., S. 212; Burke an Windham, 12.2.[1797], in: ebd., S. 241; Burke an Windham, 30.3.1797, in: ebd., S. 300; Burke an Windham, 26.4.1797, in: ebd., S. 315. Zu Harris' erfolgloser Friedensmission vgl. EHRMAN, *The Younger Pitt*, Bd. II, S. 645–648. Burke verlor darüber indes nicht aus den Augen, dass Pitt für ihn das kleinere Übel war. Die Kritik an Pitts aktueller Kriegsführung war nichts im Vergleich zu seiner vollständigen Ablehnung dessen, was Fox im Sinn hatte. Und dennoch: „Neither of them have even the shadow of a statesman.“ Burke an French Laurence, 1.3.1797, in: CEB IX, S. 264, 266.

¹⁰ Siehe [AUCKLAND,] *Some Remarks* (1795), S. 37, 65; Burke an Lord Auckland, 30.10.1795, in: CEB VIII, S. 334f.

¹¹ Pitt an Lord Auckland, 8.11.1795, in: *JOURNAL AND CORRESPONDENCE OF LORD AUCKLAND* III, S. 320.

Dass Burkes *thymós* durch die Ereignisse in Frankreich bis auf Äußerste gereizt war, hieß jedoch nicht, wie Pitt vielleicht glauben mochte, dass seine Ziele und Motive maßlos waren. Um zu verstehen, dass sich Burke auch bei seinen militärischen Ratschlägen immer von der Tugend der Mäßigung leiten ließ, muss man sich zunächst klar machen, um was für einen Kampf es sich aus seiner Sicht handelte. In dieser Hinsicht lässt sich in seiner Argumentation tatsächlich etwas Neues erkennen. Denn der Charakter des Krieges wurde in seinem Urteil ganz und gar durch das Wesen des Revolutionsregimes in Paris bestimmt. Wenn Burke ihn einen „religious war“¹² nannte, dann dachte er dabei nicht an Kriege wie die französischen Religionskriege des 16. Jahrhunderts, den englischen Bürgerkrieg oder den Dreißigjährigen Krieg im 17. Jahrhundert. Denn in diesen Kriegen habe Konfession gegen Konfession gestanden, während der Krieg der Französischen Revolution etwas völlig Neues sei, ein Krieg gegen die Religion in Europa überhaupt.¹³ Das Regime der Girondisten, später der Jakobiner, konnte Burke zufolge daher kein Teil des durch den Geist des Rittertums und des Christentums, also durch politische Mäßigung, geprägten „commonwealth of Europe“ sein, sondern nur der Feind der Staaten, die diesem Zivilisationsraum angehörten.¹⁴ Es gab in diesem Krieg also einen ideologischen Gegensatz, der nicht, wie in früheren Zeiten, auf verschiedene Interpretationen desselben für Europa charakteristischen Geistes zurückgeführt werden konnte, sondern der ein Konflikt zwischen dem Europäischen an Europa und etwas gänzlich Fremden war. Es war ein Kampf zwischen nicht vollkommenen, aber alles in allem gemäßigten Monarchien und Republiken auf der einen und einer „new species of Government, on new principles“ auf der anderen Seite, deren Besonderheit darin zu finden war, dass sie nicht nur auf einer theoretisch-philosophischen Grundlage beruhte, sondern ihren Atheismus so lebte, wie die Vertreter unaufgeklärter Religionen ihren Glauben.¹⁵

Deswegen und nur deswegen ließ sich solch ein Krieg nicht mit den Kategorien des Kabinettskrieges des 18. Jahrhunderts verstehen oder führen. Der Revolutionär,

¹² BURKE, Remarks on the Policy of the Allies (1793), in: WSB VIII, S. 485. Andernorts spricht er von „moral war“ oder „War of Principle“. Ders., Fourth Letter on a Regicide Peace (1795), in: WSB IX, S. 70; Burke an den Duke of Portland, 1.8.1793, in: CEB VII, S. 381.

¹³ Siehe Burke, Remarks on the Policy of the Allies (1793), in: WSB VIII, S. 485; ders., Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 295f.; Burke an William Smith, 29.1.1795, in: CEB VIII, S. 130; Burke an Reverend Thomas Hussey, 18.5.1795, in: CEB VIII, S. 248.

¹⁴ Siehe BURKE, First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 240f., 247, 249, 257. Der Ausdruck „commonwealth of Europa“ findet sich in ders., Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: ebd., S. 266; ders., Third Letter on a Regicide Peace (1797), in: ebd., S. 357. Zur Wirkung von kulturellen und politischen Gemeinsamkeiten der europäischen Staaten und den Wurzeln des europäischen Völkerrechts siehe ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: ebd., S. 247–249.

¹⁵ Siehe ders., Thoughts on French Affairs (1791), in: WSB VIII, S. 341. Die wörtlichen Zitate finden sich ebd., S. 340 und in ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 241. (Hervorhebungen im jeweiligen Original.) Siehe außerdem Burke an General Dalton, 6.8.1793, in: CEB VII, S. 383.

der sein philosophisches System ebenso absolut setzte wie der Gläubige seine Religion, konnte keine anderen Götter neben diesem System dulden, er musste Proselyten machen und diejenigen vernichten, die sich nicht gewinnen ließen.¹⁶ Deshalb versah Burke all das, was er für die philosophische Inspiration der Revolution hielt, ausdauernd mit religiösem Vokabular, am nachdrücklichsten wohl in einem Brief an Lord Fitzwilliam aus dem November 1792, in dem er die französischen Truppen mit denjenigen des Propheten Mohammed vergleicht – „the Rights of man in one hand, and the Sword in the other“.¹⁷

Das war Burkes ideologische Begründung für sein energisches Werben für einen Krieg gegen Frankreich und, wie Iain Hampsher-Monk bemerkt hat, für einen Regimewechsel.¹⁸ Daneben verfolgte er in den Jahren nach dem Beginn der Revolution immer auch eine sicherheitspolitische Argumentation, die mit der ideologischen untrennbar verbunden war. Denn wenn er erklärte, man müsse gegen Frankreich einschreiten, weil es die Balance of Power und mit ihr die Freiheiten der europäischen Staaten bedrohe, dann war klar, dass die französischen Revolutionäre diesen Krieg aus seiner Sicht wie einen Bürgerkrieg um ein universales Imperium führten, wie den Bürgerkrieg einer „sect of fanatical ambitious atheists“ gegen die Anhänger der alten, moralischen und politischen Ordnung Europas, und dass der Motor hinter dem expansionistischen Streben der Revolutionäre deren Ideologie war.¹⁹

Im 20. Jahrhundert hat Hans J. Morgenthau als orthodoxer Vertreter der ‚realistischen Schule‘ der Internationalen Beziehungen das Handeln von Staaten als ausschließliches Streben nach Macht definiert. Er konnte Burke nur zu einem Vorbild machen, indem er ausblendete, welch große Bedeutung dieser dem ideologischen Faktor in den internationalen Beziehungen eingeräumt hatte.²⁰ In Wirklichkeit war

16 Siehe BURKE, Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 288. Siehe auch Burke an Windham, 17.11.1795, in: CEB VIII, S. 343f.

17 Burke an Lord Fitzwilliam, 29.11.1792, in: CEB VII, S. 310. Andernorts ist v. a. vom „catechism of the Rights of men“ oder von einer „armed doctrine“ die Rede. BURKE, Thoughts on French Affairs (1791), in: WSB VIII, S. 359; ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 199.

18 Vgl. HAMPSHER-MONK, Burke's Changing Justification, S. 76f., der wahrscheinlich als erster im Hinblick auf Burkes Kriegsziel von einem „regime change“ gesprochen hat. Siehe dazu BURKE, Remarks on the Policy of the Allies (1793), in: WSB VIII, S. 468, wo Burke die Restaurierung der Monarchie als „the main object of the war“ bezeichnet. (Hervorhebung im Original.)

19 Ders., Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 267. Siehe dazu auch ders., Third Letter on a Regicide Peace (1797), in: ebd., S. 339f.; Burke an Richard Burke, Jr., 29.7.1792, in: CEB VII, S. 161; Burke an Sir Gilbert Elliot, 22.9.1793, in: ebd., S. 432; Burke an Windham, [25.] 11.1795, in: CEB VIII, S. 345. HAMPSHER-MONK, Burke's Changing Justification, S. 77, hält Burkes Verlangen nach einem Regimewechsel in Frankreich für ein gegen die Balance of Power gerichtetes Ziel. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass er die Balance of Power, die nicht allein von machtpolitischen Faktoren abhing, retten wollte.

20 Morgenthau berief sich auf Burke, weil er ihn für sein beständiges Plädoyer für die Klugheit schätzte. Aber er übersah dabei, dass Burke zufolge gerade die Klugheit forderte, innenpolitische Faktoren, besonders das Wesen von Regimen, Religionen und Ideologien, in das außenpolitische Kalkül einzubeziehen. Vgl. MORGENTHAU, Dilemmas, S. 84; ders., Politics among Nations, S. 27, 89.

Burke aber durch die Betonung des Ideologischen nicht nur anderen zeitgenössischen Anwälten der Balance of Power voraus, sondern auch Morgenthau. Ohne der Sache schon einen Namen zu geben, definierte er, was Raymond Aron 1962 als „wahren Realismus“ bezeichnen sollte – einen Realismus, der die Wirkung von Ideologien auf das diplomatisch-strategische Verhalten der Staaten in seine Rechnung einbezieht. Denn, so Aron, niemand verstehe die Außenpolitik eines Staates, der sich nicht Klarheit über dessen inneres Regime verschaffe, der nicht die Philosophie der Regierenden dieses Staates kenne.²¹ Innere und äußere Faktoren sind also bei allem außenpolitischen Handeln gleichermaßen zu berücksichtigen. Und der „wahre Realist“ ist zumindest insoweit auch ein Idealist, als er glaubt, dass ein illegitimes inneres Regime zu einer illegitimen Außenpolitik führe. Das war auch Burkes Auffassung.²² Aber auch wenn er deswegen klarer sah als die meisten seiner Zeitgenossen, war er sicher nicht der erste, der die wechselseitigen Beziehungen zwischen innerem Regime und äußerer Politik festgestellt hat. In gewisser Weise hatte schon Thukydides diesen Zusammenhang erkannt, als er die Korinther den Spartanern erklären ließ, welchen Einfluss die innere Verfasstheit der attischen Gesellschaft auf die Außenpolitik der Athener haben müsse.²³ Neu an Burkes Analyse war jedoch, dass er, wie bereits ausgeführt wurde, im ideologischen Gegensatz der Regime einem von ihnen die ganze Verantwortung für den Konflikt zuwies und es als einen unvermeidlichen Störenfried in der europäischen Staatenwelt ansah. Mit dieser Perzeption des revolutionären Frankreich knüpfte er nicht an frühere Denker an, wies aber, wie von verschiedenen Autoren angemerkt wurde, auf die antitotalitären Denker des 20. Jahrhunderts voraus, die die Gefahr, die den liberalen Demokratien durch Hitlerdeutschland oder die Sowjetunion drohte, ähnlich beurteilten wie Burke die Herausforderung durch das revolutionäre Frankreich.²⁴

Die unüberwindbare Feindschaft, die Burke gegenüber dem Pariser Regime empfand, war nicht Ausdruck eines maßlosen antirevolutionären Fanatismus, sondern die unvermeidliche Folge des besonderen Charakters des Feindes. Was Raymond Aron 1948 über den Antagonismus zwischen dem liberalen Westen und der Sowjetunion schrieb, hatte Burke schon mit Blick auf den Kampf gegen die Französische Revolution festgestellt: In einem Konflikt mit einem nach absoluter Wahrheit und Gültigkeit strebenden System gab es keine Neutralität und keinen echten Frie-

²¹ Vgl. ARON, *Paix et guerre*, S. 587. Eine zwar knappe, aber recht ähnliche Definition dieses Realismus findet sich bei KAGAN, *Origins of War*, S. 351. Auch wenn sich Aron in *Paix et guerre* nicht auf Burke beruft, sind die Gemeinsamkeiten zwischen beiden unverkennbar. Zu Burkes Bedeutung für Aron vgl. OPPERMAN, *Burkeanischer Liberalismus*.

²² BOUCHER, *Character*, S. 140–148, kommt dieser Deutung nahe, wenn er feststellt, Burke habe versucht, die Forderungen zweier Traditionen außenpolitischen Denkens miteinander zu verbinden: den „empirischen Realismus“ mit der Doktrin einer „universalen moralischen Ordnung“.

²³ Siehe THUKYDIDES I.70.

²⁴ Vgl. etwa O'BRIEN, *The Great Melody*, S. 596–604; POCKOCK, *Introduction*, S. xxxvii; WYSS, *Edmund Burke*, S. 7f., 17f., 195; O'KEEFE, *Edmund Burke*, S. 84f.

den, weil dieses die Grenze zwischen Außen- und Innenpolitik verwischte.²⁵ Die Koalitionskriege, die 1792 begannen, waren aus Burkes Sicht keine Kriege souveräner Staaten gegeneinander, sondern der Krieg einer Philosophie gegen die Zivilisation und damit aus Sicht der alten europäischen Monarchien und Republiken „the most clearly just and necessary war, that this or any nation ever carried on.“²⁶ Das Ziel dieses „gerechten Krieges“ war die Beseitigung eines Regimes, das nicht nur Burke für maßlos hielt, sondern das sich ja tatsächlich im Inneren und Äußeren in Zerstörung und Vernichtung äußerte. Ein solches System beseitigen zu wollen und, wie Burke verschiedentlich geschrieben hat, durch ein Regime auf monarchischer Grundlage zu ersetzen, das die englische Mischverfassung zum Vorbild hatte, war ein maßvolles Ziel, denn das Ziel war die Wiederherstellung der Mäßigung selbst. Die Frage aber, ob der Krieg ein probates und vor allem angemessenes Mittel ist, um solch ein gemäßigtes Ziel zu erreichen, muss immer wieder neu beantwortet werden.

2 Krieg als Mittel der Mäßigung

Für Burke stand außer Frage, dass die Folgen der Französischen Revolution nur mit dem Mittel des Krieges eingedämmt werden konnten – und zwar nicht erst von dem Augenblick an, als die Girondisten selbst den Krieg entfesselten, sondern schon 1791. Neben sicherheitspolitischen und ideologischen Erwägungen war das für Burke, wie Brendan Simms als erster gezeigt hat, eine humanitäre Frage.²⁷ Burkes Mitgefühl galt nicht ausschließlich Marie Antoinette, wie ihm seine Gegner unterstellten, sondern allen Opfern der Revolution. Seine Beschreibung der Behandlung der Königin durch die Revolutionäre war eine Metapher für den Verlust der *chivalry*, mit der er nichts anderes meinte als die Mäßigung. Die humanitären Verwerfungen, zu denen es in der Revolution kam, waren eine Folge der Zerstörung der in Begriffen wie *chivalry*, *gentlemanliness* oder schlicht *manliness* gespiegelten Tugend individueller Mäßigung. Der Krieg gegen die Französische Revolution war ein Krieg um Mäßigung; die Macht in Frankreich musste in die Hände von „manly men“ gelegt werden.²⁸

²⁵ Siehe ARON, Grand Schisme, S. 9; BURKE, Thoughts on French Affairs (1791), in: WSB VIII, S. 340. Siehe dazu auch ders., Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: ebd., S. 305f.; ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 199; ders., Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: ebd., S. 264f., 299; Burke an Lord Loughborough, 28.11.1792, in: CEB VII, S. 305f.; Burke an Lord Fitzwilliam, 29.11.1792, in: ebd., S. 317; Burke an Windham, 30.12.1794, in: CEB VIII, S. 104f.; Burke an Mrs John Crewe, [nach dem 11.8.1795], in: ebd., S. 299f.

²⁶ BURKE, Letter To a Noble Lord (1796), in: WSB IX, S. 168. Siehe auch ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 238.

²⁷ Vgl. SIMMS, False principle, S. 103f.

²⁸ BURKE, Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 305.

Doch gerade die uneingeschränkte Notwendigkeit dieses Ziels wirft die größten Probleme bei der Wahl der Mittel auf. Kann ein Krieg gegen ein Regime, das alle Mäßigung hat fahren gelassen, mit Mäßigung geführt werden? Diese Frage, die sich im 20. Jahrhundert Großbritannien und den Vereinigten Staaten im Krieg gegen das Hitlerreich noch viel drängender stellen sollte, konnte Burke nicht unbeantwortet lassen, wenn er zur Beseitigung des Revolutionsregimes in Paris aufrief. Einerseits betrachtete er Krieg als „the sole means of justice amongst nations. Nothing can banish it from the world.“²⁹ Andererseits aber wusste er, dass nicht unweigerlich gut war, was sich nicht vermeiden ließ. Krieg mochte das einzige Mittel sein, mit dem sich Staaten Recht verschaffen konnten, aber er blieb ein Übel und „it is one of the greatest objects of human wisdom to mitigate those evils which we are unable to remove.“³⁰ Statt von der Abschaffung des Krieges und der Verrechtlichung der internationalen Beziehungen zu träumen, vertraute Burke darauf, dass, wie Carl von Clausewitz später fordern sollte, die „Intelligenz des personifizierten Staates“³¹ den Krieg mäßigen und begrenzen konnte, damit er sich nicht bis zum Äußersten steigerte.

Man darf sich nicht den Sinn für Burkes Willen zur Mäßigung des Krieges von seinen mitunter dramatischen Worten vernebeln lassen; man sollte sich nicht davon täuschen lassen, dass er schon 1791, also vor Beginn des ersten Koalitionskrieges, mit großem Pathos ankündigte, dass, nachdem die „new school of murder and barbarism“ in Paris alle Sitten und Prinzipien des zivilisierten Europa zerstört habe, auch jede Art zivilisierter Kriegsführung unmöglich werde: „The hell-hounds of war, on all sides, will be uncoupled and unmuzzled.“³² Die düstere Voraussicht kommender Ereignisse widersprach nämlich nicht seiner Überzeugung von der Pflicht des klugen Staatsmanns, die eigene Kriegsführung zu mäßigen. Das ist auf den ersten Blick nicht leicht zu erkennen. Denn im Kampf gegen die Girondisten und Jakobiner, „those Hell-hounds called Terrorists“³³, galt nicht, was er über die britische Strategie im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg geschrieben hatte. Die Regierung solle sich, so verlangte er 1777, von den „wild hopes of unconditional submission“³⁴ verabschieden. Um eine spätere Versöhnung der rebellierenden Kolonisten mit dem Mutterland möglich zu machen, gelte es, Mäßigung walten zu lassen, „which, in itself, is always strength more or less.“³⁵ Das Revolutionsregime in Frankreich verdiente hingegen keine Schonung.

²⁹ Ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 248.

³⁰ Ebd.

³¹ CLAUSEWITZ, Vom Kriege (1832), Buch I, Kap. 1, § 26, S. 212.

³² BURKE, Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 320.

³³ Ders., Fourth Letter on a Regicide Peace (1795), in: WSB IX, S. 89.

³⁴ Ders., Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 313.

³⁵ Ebd., S. 304f. Siehe dazu außerdem ders., Second Speech on Conciliation (16.11.1775), in: ebd., S. 185.

Das Regime war jedoch nicht gleichbedeutend mit dem Land, und Burke hätte seiner ideologisch motivierten Analyse des Konflikts widersprochen, wenn er nicht zwischen Frankreich und den Franzosen auf der einen und dem Regime auf der anderen Seite unterschieden hätte.³⁶ Die europäischen Monarchien befanden sich nicht in einem Krieg gegen das französische Volk oder die Substanz dessen, was Frankreich in Jahrhunderten ausgemacht hatte, sondern gegen ein sie alle gleichermaßen bedrohendes neues, zerstörerisches System, dessen erstes Opfer Frankreich war. Das Revolutionsregime führte einen Krieg gegen das eigene Volk ebenso wie gegen die auswärtigen Mächte. Indem Burke diesen Unterschied machte, mahnte er implizit auch eine Mäßigung der Kriegsführung an, denn die Vernichtung des Revolutionsregimes, die er ohne Zweifel ein ums andere Mal forderte, durfte nicht so weit gehen, Frankreich der Grundlage einer zukünftigen gesellschaftlichen, staatlichen und wirtschaftlichen Entwicklung zu berauben – ganz abgesehen davon, dass eine reine Restauration des Ancien Régime für Burke nicht in Frage kam.

Auf der einen Seite widersprach er sich damit in gewissem Maße selbst, nämlich der düsteren Prophezeiung, dass jede zivilisierte Art der Kriegsführung angesichts des Wesens des französischen Regimes unmöglich geworden sei. Und wenn er sich nicht widersprach, dann ließ er zumindest aufscheinen, dass seine Erklärungen nicht immer ganz wörtlich zu nehmen waren, besonders nicht von denen, die verantwortlich politisch handeln mussten. Auf der anderen Seite knüpfte er aber auch an die schon skizzierte Haltung an, die er während des amerikanischen Bürgerkriegs eingenommen hatte. Wenn er von Mäßigung gegenüber den Kolonisten sprach, dann dachte er dabei an die Begrenzung des Krieges, daran, nicht alle Mittel anzuwenden und den Krieg nicht auf alle Lebensbereiche auszudehnen. Der Krieg war für ihn durch die „laws of limitation“ bestimmt und ein Staatsmann durfte sich nicht zu den Extremen des Kriegs hinreißen lassen.³⁷ So dachte er während der amerikanischen Rebellion und es gibt keinen Grund daran zu zweifeln, dass er seine Einstellung zum Krieg seitdem geändert hatte. Im Gegenteil: im *Third Letter on a Regicide Peace*, den er bis zu seinem Tod im Juli 1797 nicht mehr vollenden konnte, wies er ein letztes Mal auf die Pflicht der höheren Klassen zur Mäßigung des Krieges hin – nicht nur im Hinblick auf die eingesetzten Mittel, sondern auch bezüglich der angemessenen Mitte zwischen Mut und Besonnenheit.³⁸

Burke wusste genau, wie diese Mitte zwischen zwei Tugenden zu bestimmen war: mit Hilfe der Klugheit als Leitfaden des politischen Handelns. Mit Klugheit begründete er seine eigene Haltung im Kampf gegen die Französische Revolution, das Gebot, nicht nachzulassen und keinen Frieden mit einem Regime anzustreben, das

³⁶ Siehe ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 253; Burke an Florimond-Claude, Comte de Mercy-Argenteau, [ca. 6.8.1793], in: CEB VII, S. 387.

³⁷ BURKE, Speech on Commissioner's Manifesto (4.12.1778), in: WSB III, S. 387–389, hier S. 388.

³⁸ Siehe ders., Third Letter on a Regicide Peace (1797), in: WSB IX, S. 356.

zum friedlichen Zusammenleben mit anderen Staaten überhaupt unfähig war.³⁹ In Anspielung auf diejenigen, die wie Fox diesen Frieden immer wieder forderten und sich dabei ebenfalls auf die Tugend der Klugheit beriefen, unterschied er deren „false reptile prudence“, die nicht aus Vorsicht, sondern aus Furcht geboren sei, von der echten Klugheit als „courageous wisdom“⁴⁰. Und mit Hilfe der Klugheit räumte er auch das zweite große Problem aus dem Weg, das sich jedem stellte, der aus sicherheitspolitischen und ideologischen, besonders aber humanitären Gründen in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten eingreifen wollte. Wer von der britischen Regierung verlangte, in Frankreich zu intervenieren, um schlimmste Verstöße gegen die in der europäischen Zivilisation geltenden moralischen Grundsätze und humanitären Standards zu unterbinden und das Regime zu beseitigen, das sich dieser Übergriffe schuldig machte, hatte sich zwei Fragen gefallen zu lassen: Muss ein freiheitlicher Staat nicht in jedem Fall intervenieren, in dem ein Regime den Menschen schreiendes Unrecht antut? Und wenn ja, muss solch ein Prinzip dann nicht zu genau dem immerwährenden Kreuzzug für die Menschenrechte führen, den Burke ja gerade den Pariser Revolutionären vorwarf?

Burke ist diesen Fragen durchaus nicht ausgewichen. Wie gesagt: auch in diesem Fall kam die Tugend der Mäßigung nicht ohne jene der Klugheit aus, hing alles von den Umständen ab und davon, wo man intervenierte. Burke berief sich dabei auf einen Grundsatz, den er dem Römischen Recht entlieh, auf das „law of civil vicinity“⁴¹. Es räumte jedem ein Einspruchsrecht ein, der glaubte, einen Nachteil davon zu haben, dass ein Nachbar sein Eigentum anders nutzte als bisher, denn „there is a presumption against novelty, drawn out of the deep consideration of human nature and affairs“⁴². Dieses Nachbarschaftsrecht war aus Burkes Sicht – und darin lag das Neue – „as true of nations, as of individual men“⁴³. Für die „grand vicinage of Europe“ folgte daraus „a duty to know, and a right to prevent, any capital inno-

³⁹ Siehe ders., *First Letter on a Regicide Peace* (1796), in: ebd., S. 201.

⁴⁰ Ebd., S. 193. Siehe auch Burke an Windham, 30.12.1794, in: CEB VIII, S. 104; Burke an Lord Fitzwilliam, [ca. 22.11.1794], in: ebd., S. 80. Zu Fox' Opposition gegen den Krieg siehe diverse Unterhausreden in: *SPEECHES OF FOX V*, S. 26–49, 136–150, 195–202, 293–312, 467–475; *VI*, S. 89–103, 106–116, 178–209, 263–286, 319–329, 383–422, 455–465, 484–530. Vgl. dazu allgemein DERRY, Charles James Fox, S. 361–381; MITCHELL, Fox and the Disintegration of the Whig Party, S. 217–238; ders., Charles James Fox, S. 127–135, 158–177.

⁴¹ BURKE, *First Letter on a Regicide Peace* (1796), in: WSB IX, S. 251. Zu Burkes „Law of Neighbourhood“ vgl. auch WELSH, Burke and International Relations, S. 133–135, und dies., Burke and the Commonwealth of Europe, S. 181f., die jedoch den Zusammenhang zwischen Burkes Interpretation des Nachbarrechts und seinem Verständnis von Klugheit und Mäßigung unerwähnt lässt. Bei SIMMS, *False principle*, S. 105–107, dagegen ist dieser Zusammenhang implizit vorhanden, auch wenn die Begriffe Mäßigung und Klugheit nicht fallen. Auf die Rolle der Klugheit bei jedem Eingriff in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates weist zudem VINCENT, Edmund Burke, S. 210f., hin.

⁴² BURKE, *First Letter on a Regicide Peace* (1796), in: WSB IX, S. 250f. Vgl. dazu SALMEN EVERINGHOFF, *Zur cautio damni infecti*, S. 15–35.

⁴³ BURKE, *First Letter on a Regicide Peace* (1796), in: WSB IX, S. 250f.

vation which may amount to the erection of a dangerous nuisance.“⁴⁴ Natürlich war das einerseits nur die juristische Begründung für das, was Burke in ideologisch-humanitärer Hinsicht für geboten hielt: Er proklamierte ein „right of *vicinage*“⁴⁵ der europäischen Staaten gegenüber der Französischen Revolution und rechtfertigte damit seine Forderung nach einem Regimewechsel in Frankreich. Das Nachbarrecht sollte die leitende Norm der britischen Außenpolitik sein. Auf der anderen Seite steckte in diesem folgenschweren Grundsatz aber auch der Ansatz zu seiner eigenen Mäßigung, das heißt die Begründung für die begrenzte Anwendung des Interventionsrechts. Das Prinzip der Intervention war aus sicherheitspolitischen, ideologischen und humanitären Gründen zwar universal, aber nicht jeder Staat hatte in jedem Fall das Recht oder die Pflicht zu intervenieren.

Ein Staat war nur zur Intervention in die inneren Angelegenheiten eines anderen berechtigt und hatte auch nur dann Grund dazu, wenn zwei Bedingungen erfüllt waren: Erstens musste sich der als Gefahr wahrgenommene Staat in unmittelbarer Nähe befinden; und zweitens musste sein Regime eine tatsächliche ideologische Bedrohung darstellen. Burke erklärte das an einem Beispiel, das Fox in der Unterhausdebatte vom 15. Dezember 1792 in gegenteiliger Absicht angeführt hatte. Zur Unterstützung seines Antrags, diplomatische Beziehungen mit der provisorischen Regierung in Paris aufzunehmen, hatte Fox darauf verwiesen, dass es auch in Algier und Marokko britische Konsuln gebe, obgleich die Londoner Regierung die Regime der dort herrschenden Barbaresken-Piraten nicht als legitim anerkenne und ihre Verbrechen verurteile.⁴⁶ Für Burke, der einige Jahre später in seinem *First Letter on a Regicide Peace* auf diese Erläuterungen zurückkam, ohne Fox beim Namen zu nennen, waren sie nichts als Prinzipienreiterei. Wer diesen Standpunkt vertrete, verwandle die Notwendigkeit in ein Gesetz und vergesse, dass „[m]atters of prudence are under the dominion of circumstances and not of logical analogies.“⁴⁷

Man sieht leicht, worum es ihm ging: Auch das diplomatisch-strategische Verhalten eines Staates unterliegt den Regeln der Klugheit als der politischen Haupttugend. Die Anerkennung der Umstände führt vor Augen, dass nicht mit jeder Tyranis auf die gleiche Weise verfahren werden kann. Zwar räumte Burke ein, dass die Verfassung von Algier derjenigen der „tumultuous military tyranny of France“ ähnele und dass die politischen Führer beider Staaten aus demselben Holz geschnitzt seien.⁴⁸ Doch gab es in seinen Augen zwischen der „Janisarian Republic of Algiers“ und der „Jacobin Republic of Paris“ einige Unterschiede: „Algiers is not near; Algiers is not powerful; Algiers is not our neighbour; Algiers is not infectious. Algiers, whatever it may be, is an old creation; and we have good data to calculate all the

⁴⁴ Ebd., S. 251f.

⁴⁵ Ebd., S. 250. (Hervorhebung im Original.)

⁴⁶ Siehe PH XXX, Sp. 80f.

⁴⁷ BURKE, *First Letter on a Regicide Peace* (1796), in: WSB IX, S. 257.

⁴⁸ Ebd., S. 258.

mischief to be apprehended from it. When I find Algiers transferred to Calais, I will tell you what I think of that point.“⁴⁹

Wer gegen das Regime in Algier einschreiten wollte, übersah, dass das „Gesetz der Nachbarschaft“ auf die weit entfernte Barbaresken-Republik nicht anzuwenden war. Die englischen Politiker hingegen, die meinten, man müsse nicht in Frankreich intervenieren, weil man es auch in Algier nicht tue, ignorierten, dass die jakobinische Republik vor der eigenen Haustür lag. Intervention und Krieg waren Mittel der Außenpolitik, deren Nützlichkeit und Angemessenheit von den Umständen abhing. Sie waren Mittel, die deshalb mit Mäßigung anzuwenden waren, weil sie den Regeln der Klugheit unterworfen sein sollten.⁵⁰ Das „Gesetz der Nachbarschaft“ war damit ebenso ein Leitfaden zur Mäßigung und Zurückhaltung wie zum energischen Eingreifen – je nach den Erfordernissen des Augenblicks.⁵¹

Man wird Burke daher nur unter den größten argumentativen Verkürzungen zum Kreuzritter für seine Auffassung von Zivilisation erklären können.⁵² Burkes Haltung gegenüber dem revolutionären Frankreich ist nicht Ausdruck eines außenpolitischen Messianismus, der zu einem immerwährenden weltanschaulichen Kreuzzug für die europaweite Etablierung des richtigen Regimes führen musste, sondern beruhte auf der Einsicht, dass die Tugend der Klugheit verlange, eine einmalige, ideologisch motivierte Gefahr für Großbritannien und ganz Europa zu beseitigen. Es trifft zu, dass Burke in seinem Werben für einen Krieg gegen das Regime der Girondisten, der Jakobiner und des Direktoriums oft grandiose Worte wählte und sein Ziel mit außergewöhnlicher Hartnäckigkeit verfolgte. Diese Leidenschaft, die Ausdruck seines *thymós* war, ändert aber nichts daran, dass der Kampf, dem er sich verschrieben hatte, ein Kampf um Mäßigung war. Die Instrumente dieser Aufgabe waren durch die Umstände bestimmt, nicht durch ein immer und überall anwendbares Prinzip. Neben die Mäßigung des Ziels trat die Mäßigung der Mittel. Auch in der Außenpolitik blieb Burke der Vorstellung von Mäßigung treu, die im Zentrum seiner politischen Philosophie stand.

⁴⁹ Ebd., S. 258f.

⁵⁰ Siehe auch ders., *Second Letter on a Regicide Peace* (1796), in: ebd., S. 294.

⁵¹ Siehe auch ders., *Third Letter on a Regicide Peace* (1797), in: ebd., S. 301; ders., *Letter to William Elliot* (26.5.1795), in: ebd., S. 44.

⁵² Vgl. SIMMS, *False principle*, S. 107. Gleichwohl haben manche Autoren aus unterschiedlichen Motiven die abwegige These vertreten, Burkes Plädoyer gegen die Französische Revolution sei der Aufruf zu einem Kreuzzug oder zu einem „totalen Krieg“ gewesen. Vgl. FASEL, *Edmund Burke*, S. 108; O'NEILL, *Burke-Wollstonecraft Debate*, S. 217–225, 259f.; SCHUMANN, *Edmund Burkes Anschauungen*, S. 131, 136; WELSH, *Burke and International Relations*, passim, v. a. S. 141–166; dies., *Burke's Theory of International Order*, S. 153f.